

Die Kraft zum Widerstand

10.09.2011 - BAD SOBERNHEIM

Von Wilhelm Meyer

ZEITGESCHICHTE Freya Klier und Stephan Krawczyk erinnern an Wendezeit

Eindringliche, nachdenkliche, spannende Erfahrungen mit der „Wende“ aus erster Hand konnte die Konrad Adenauer-Stiftung bei BollAnt's im Rudolf Desch-Saal bieten. Auch dieses Mal war der Saal bestens gefüllt. Und Freya Klier und Stephan Krawczyk, gemeinsam Ikonen der friedlichen Revolution, waren nicht das erste Mal in Bad Sobernheim - nur zusammen waren sie es noch nicht.

Fast sprechende Namen, fand Karl Heinz van Lier, Leiter des „Bildungswerks Mainz“ der Stiftung, brächten die beiden mit. „Klier“, das Wort in seiner englischen Bedeutung, nahm van Lier als „Klar“, und an Kraft müsse wohl jeder nach diesem Auftritt beim Namen „Krawczyk“ denken. Dass ein gemeinsamer Auftritt der beiden nach gut 25 Jahren möglich geworden sei, stellte van Lier mit einigem Stolz fest, sei der wissenschaftlich-pädagogischen Mitarbeiterin Marita Ellenbürger zu verdanken.

Mit einem Blick zurück begann der Auftritt. Ein gemeinsames Lied aus DDR-Zeiten, dann Lesung aus dem Tagebuch der Freya Klier. Im Sommer 1987 beginnen die Aufzeichnungen. Mit den Verhaftungen endete die Lesung. „Wenn sie mich verhaften wollen, dann können sie das doch einfach tun“, hieß es dort zu Beginn des Jahres 1988.

Wer Kritik übte und das so deutlich tat wie Klier und Krawczyk, der musste in den Augen der in der DDR Herrschenden krank sein. Nun leidet, wer verfolgt wird, zwar bis ins Unerträgliche, aber nicht an Verfolgungswahn. Tatsächlich war der Wahn auf Seiten der Verfolger Krankheit und Verbrechen zugleich. Weit über das Einzelschicksal zeichnen die Aufzeichnungen präzise diese Stasi-Methoden nach. Aber auch von der Kraft zum Widerstand gibt das Tagebuch Zeugnis. Ohne das Vertrauen ihrer Liebe, wie Krawczyk einmal einwarf, hätten sie beide die Zeit nicht ungebrochen überstehen können.

Vom „Ankommen“ und schließlich vom „Angekommen Sein“ handelte die zweite Hälfte des Abends. Mit rührender und doch präziser Empfindsamkeit beschreibt Klier eine Begegnung mit einem alten Freund und Kollegen in Paris. Der schlägt sich dort als Straßenmusiker durch. Von Deutschen hält er sich fern. Das kippt, als zwei sächsische Frauen ihn nach der richtigen U-Bahn fragen. Der Klang der Sprache, ein Wehen von Heimat, die Erinnerung „So war mein Publikum“ lässt ihn „aufleben“.

Den Abschluss des Programms bildete ein gemeinsames Lied, das, wie Krawczyk betonte, so in der DDR nicht hätte entstanden sein können. „Es geht doch“, beschreibt in einer Momentaufnahme ein Bescheiden auf Wesentliches, einen Hauch von Glück.